

Das 700-jährige Erbe erhalten und in die Zukunft bauen

KLÖSTER
MARIA
OFFEN
RANG





a. 1839.



«Das Kloster
Maria
Opferung
ist ein
belebter
Ort.»

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Seit Jahrhunderten prägt das Kloster das Bild von Zug, und mit wem immer ich mich über Maria Opferung austausche: Jede Zugerin, jeder Zuger hat einen Bezug zum Kloster, alle kennen mindestens jemanden, der dort zur Schule gegangen ist.

Früh schon haben sich die Schwestern in Maria Opferung für die Mädchenbildung eingesetzt. Das spricht mich sehr an. Bildung ist auch für mich zentral. Ich sehe in meiner eigenen Arbeit als Vorsteherin der Sicherheitsdirektion: Mit Bildung geht man sicherer durchs Leben. Ebenso spricht mich an, dass das Kloster nicht den Charakter eines verstaubten Klostermuseums hat, sondern ein belebter Ort ist. Das sehe und spüre ich bei meinen Besuchen vor Ort. Im Kloster wirken und leben heute Personen, die eine Vision und Weitsicht haben und sich jungen Menschen widmen. So, wie einst die Kapuzinerinnen von Maria Opferung.

Auch die alte Klosteranlage soll in die Zukunft geführt werden. Es sind zurückhaltende Sanierungen, in enger Absprache mit dem Denkmalschutz und weiteren Fachpersonen. Ich bin überzeugt, dass es diese Anpassungen braucht, damit Maria Opferung seine Schritte in die Zukunft nachhaltig setzen kann, und setze mich mit Energie und Freude für die Umsetzbarkeit der sinnstiftenden Vorhaben ein. Denn es ist eine wunderbare Fügung, dass die jahrhundertealte Tradition an geistlichem Leben in Maria Opferung mit jungen, dynamischen Kräften weitergeführt werden kann.

Ich danke Ihnen herzlich für Ihre offenen Herzen und bitte Sie um Ihr Mit-Engagement. Lassen Sie uns gemeinsam dieses besondere Erbe erhalten, das Stadt und Kanton bis heute massgeblich prägt.

Laura Dittli

Präsidentin Patronatskomitee,
Regierungsrätin



«Lassen Sie
uns das
Kloster Maria
Opferung
gemeinsam
in die Zukunft
führen.»

Das Leben hinter Klostermauern hat mich schon als Kind fasziniert. Mein Vater war Arzt und behandelte zahlreiche Nonnen und Mönche, wo es an Krankenversicherung fehlte, ehrenamtlich. Das Erbe des Klosters Maria Opferung zu erhalten, ist mir ein Herzensanliegen. Unsere Projekte setzen um, was von den letzten Kapuzinerinnen sorgfältig aufgelegt worden ist: Das Leben in Maria Opferung soll weitergehen, die jahrhundertealte Tradition im Bildungs- und Sozialbereich soll auch künftig in Maria Opferung weitergeführt werden.

Mit dem Verein Anima Una sind junge Menschen zu Maria Opferung gestossen, welche die geschichtsträchtigen Mauern mit wirklich passendem Inhalt unter dem Titel «frischer Glaube im alten Kloster» beleben. Eine tolle Entwicklung, hinter der ich mit grosser Überzeugung stehe. Im Zentrum unseres Vorhabens stehen zeitgemässe Nutzungsmöglichkeiten, beispielsweise die schon lange anstehende Renovation der Kirche. Es wird ein offener Raum entstehen, der für die Menschen in Maria Opferung und für Gäste zu einem Ort des Innehaltens, der Kontemplation, der Begegnung wird.

Mir liegt viel an der Zukunft, ich bin ein positiv eingestellter Mensch, das Einfrieren von Zuständen widerstrebt mir. Ich will mithelfen, dass zufriedene Menschen in Maria Opferung leben, wirken und arbeiten können – heute und auch künftig. Lassen Sie uns das Kloster Maria Opferung gemeinsam in die Zukunft führen. Für Ihr Interesse danke ich Ihnen herzlich.

Paul Thalmann

Präsident des Vereins Kloster Maria Opferung,
Rechtsanwalt

Eindrückliche Leistung während Jahrhunderten

Die Anfänge von Maria Opferung reichen sicher ins 14. Jahrhundert zurück. Schon früh lag der Fokus auf der Ausbildung von Mädchen und jungen Frauen.

1337

Bei der Kirche St. Michael wird eine spirituelle Gemeinschaft von Frauen und Männern mit klösterlicher Lebensweise erwähnt.

1382

Die Gemeinschaft umfasst vermutlich rund zwanzig Schwestern (Beginen) und Brüder (Begarden).

Um 1490

Die Schwestern beziehen ein gemeinsames Schwesternhaus. Sie leben nach der Regel des Dritten Ordens des heiligen Franziskus (Terziarinnen).

1607/08

Abbruch des bisherigen Wohnhauses und Bau eines Konventgebäudes

durch Stadtbaumeister Jost Knopfli.

1611/12

Die Schwestern schließen sich der sogenannten Pfanneregger Reform an (Kapuzinerinnen).

Ab 1626

Bau der Klosterkirche.

1629

Erstmalige Erwähnung von im Kloster lebenden und ausgebildeten «Kosttöchtern». Zwei Drittel aller Schwestern sterben an der Pest.

1635

Der Altar in der Klosterkirche wird zu Ehren von «Mariæ Præsentatio» (Maria Opferung) geweiht.



Stich der Stadt Zug von 1642.

1657

Der Zuger Stadtrat fragt das Kloster an, den Schulunterricht für die Mädchen aus der Stadt zu übernehmen.

1676

Überführung der Reliquien des Katakombenheiligen Pius aus Rom in die Klosterkirche.

1706

Bau der Mauer rund um das Klosterareal.

1708

Einrichtung von Räumen für die Mädchenschule im neuen Schul- und Knechtenhaus.



Schenkungsurkunde von 1337.

1790

Erneuerung der Klosterkirche.

1849

Nach der Einführung der obligatorischen Schulpflicht steigt die Zahl der Schülerinnen auf über 300 an.

1861/63

Bau des neuen Schulhauses nördlich der Klostergebäude (heute städtische Tagesschule).

1890

Eröffnung des neuen, von der städtischen Mädchenschule unabhängigen, privaten Töchterinstituts Maria Opferung.

1913

Die Klostersgemeinschaft zählt 65 Schwestern.

1961/65

Bau des neuen Institutsgebäudes (heute Heilpädagogische Schule).

1964

Renovation der Klosterkirche mit neuer Innenraumgestaltung.

1994

Übergabe des Instituts Maria Opferung an eine weltliche Leitung.

Um 2000

Zur Klostersgemeinschaft gehören noch rund 20 Schwestern.



Ansicht vom Westen, 1811. Links neben dem Kloster die Mädchenschule.

2002

Ein Teil des Konventgebäudes wird neu für Wohnateliers genutzt.

2003

Alters- und nachwuchsbedingt müssen die Schwestern ihre Schule schliessen. Die Stadt Zug übernimmt das Institutsgebäude; die Heilpädagogische Schule zieht ein.

2011

Die Klostersgemeinschaft besteht noch aus 9 Schwestern.

2013

Gründung des «Vereins Kloster Maria Opferung» mit dem Ziel, das Klostergut einschliesslich aller Liegenschaften zu erhalten und zu verwalten sowie für den Lebensunterhalt der letzten

Schwestern zu sorgen. Präsidentin ist während der ersten sechs Jahre die letzte Frau Mutter des Konvents, Sr. M. Anna Nerlich.

2017

Auf Wunsch der Schwestern zieht eine befreundete junge Familie in eine Wohnung im Klostergebäude.

Ab 2018

Die Vereinigung «Anima Una» mietet Büroräumlichkeiten des Klosters.

2019

Sr. M. Anna Nerlich, die letzte Frau Mutter des Klosterkonvents, stirbt.

Seit 2021

«Anima Una» setzt im Kloster die Idee eines geistlichen Zentrums für junge Menschen und Familien um.

«Speziell gehaltvoll»

Die CSP-Politikerin, Alt-Stadträtin des Stadtrats Zug und langjährige Kantonsrätin Vroni Straub-Müller erinnert sich gerne an ihre dreijährige Schulzeit im Kloster Maria Opferung:



«Bis heute bin ich meinen Eltern dankbar, die Jahre in Maria Opferung taten mir sehr gut.»

«Als ich vor vierzehn Jahren in den Stadtrat gewählt wurde und das Bildungsdepartement übernahm, schloss sich für mich ein schöner Kreis: Ich war erneut oft am Ort meiner alten Schule im Kloster Maria Opferung. Es roch noch genau gleich wie früher, die Raumeinteilung war noch dieselbe, die Bodenbeläge waren die alten, ich sah unsere frühere Klasse, die Lehrpersonen, die Schwestern vor mir. Und ich spürte, wie wertvoll dieser Ort ist. Von diesem Bildungshügel geht damals wie heute etwas speziell Gehaltvolles aus.

Als ich dreizehn war, beschlossen meine Eltern, dass eine Schule mit Tagesstruktur gut für mich sei. Ich war ein Luftibuss, engagierte mich in der Pfadi als Wölfliführerin, war in der Kadettenmusik. So war das Studium nach sechzehn Uhr in Maria Opferung besonders gut für mich. Wir mussten stillsitzen, es gab eine Aufsichtsperson, und uns blieb nichts anderes, als konzentriert unsere Hausaufgaben zu machen.

Schnell übernahm ich Ämtli für die Internen. Beispielsweise transportierte ich Briefe hinaus. Die Mädchen schauten oft hinüber ins Kollegi zu den Buben. Ich wurde zur Nachrichten-Überbringerin zwischen den beiden Schulen.

Zwischen den Schwestern und uns Schülerinnen herrschte eine offene Atmosphäre, die von Respekt geprägt war. Unsere Handarbeitslehrerin, Schwester Barbara, ging eines Tages mit uns in Zug Stoff kaufen. Wir nähten selbst Jupes. Ich weiss noch, dass sie leer schluckte, als wir nicht schwarz oder braunkarierten Stoff wählten, sondern möglichst farbigen. Auch mussten wir feilschen, wie lang beziehungsweise kurz die Jupes sein durften. Aber sie liess sich immer auf diese Diskussionen ein. Überhaupt lachten die Schwestern oft mit uns, sie versuchten wirklich, uns zu verstehen. Viele von ihnen waren echte Persönlichkeiten. Bis heute bin ich meinen Eltern dankbar, die Jahre in Maria Opferung taten mir sehr gut.»

Eckdaten zum heutigen Kloster

- Gegenwärtig leben 24 Personen in Maria Opferung: 20 Frauen und 3 Männer im Alter von 19 bis 75 Jahren, sowie ein 7-jähriger Bube.
- Zwei Familien wohnen in Maria Opferung.
- Eine Frau aus der Ukraine lebt im Rahmen von «Das Kloster als Wohnraum für Frauen in Notsituationen» in Maria Opferung.
- Über 100 Personen engagieren sich im Rahmen von Anima Una.
- 23 junge Menschen nahmen bisher am Bildungsangebot «Oasis – Christliches Orientierungsjahr» teil.
- Ein externer Zimmermann betreibt hier seine Werkstatt und die Klosterholzmanufaktur.



«Wenn wir Knaben uns die vereiste Tschuopis-Piste hinunterstürzten, bestand stets die Gefahr, im nahen Liebfrauenhof zu landen – damals noch eine Klinik. Gelang es uns aber, mit einem Sprung über die letzte Bodenwelle – damals gab es noch keine Waldheim-Strasse – mit heilen Knochen beim Klosterstall anzukommen, schnallten wir die Skier ab, lehnten sie an die Mauer des Schwesternfriedhofs, wo in tiefen Schneehöhlen Kerzen leuchteten, und betraten die Kirche von Maria Opferung. Ein Gesang wie von Grillen empfing uns. Nein, es waren die Klosterfrauen, die das Gelübde des rhythmisierten Chorgebetes erfüllten. Sie blieben hinter dem Hochaltar unsichtbar und klangen wie Engel. Sie sind verschwunden, aber in einer Stadt, in der dauernd alles neu und anders wird, sollte wenigstens der heilige Ort erhalten werden, wo einst die Engel gesungen haben.»

Thomas Hürlimann

Thomas Hürlimann
Schriftsteller

Neues Leben im alten Kloster: ein Geben und Nehmen

**In Maria Opferung leben, arbeiten und wirken
heute junge Studentinnen, Paare, Familien,
Flüchtlinge, Handwerker, Pensionierte. Rundgang
durch beseelte Räume und Begegnungen
mit den Bewohnerinnen und Bewohnern.**

An jedem ihrer Tage ist sie dankbar und blickt dem, was vor ihr liegt, zuversichtlich und vertrauensvoll entgegen. Schwester Barbara, 95-jährig, ist die letzte Schwester von Maria Opferung. Ein eindrückliches Leben liegt hinter ihr. Verbunden mit Jesus fühlte sie sich schon als Kind. Als junges Mädchen erhielt sie gemeinsam mit einer Freundin Freikarten für ein Ballett in Zürich, das vom Heiligen Franziskus handelte. Die Aufführung berührte Sr. Barbara tief. Ihr wurde klar, sie wollte Kapuzinerin werden – möglichst in einem offenen Kloster mit einer Schule.

1951 begann Sr. Barbara ihr Postulat im Kloster Maria Opferung und widmete sich während mehr als 70 Jahren mit Hingabe dem Klosteralltag: Sie engagierte sich im Hausdienst, putzte, gab Handarbeitsunterricht an der Sekundarschule und begann schliesslich, den beliebten Nusslikör herzustellen. Von 1981 bis 1987 war sie die Frau Mutter des Konvents und diente Maria Opferung danach weiterhin als Vikarin. Nach einem Sturz 2019 musste Sr. Barbara ihr Zuhause wechseln und lebt seither



Sr. Barbara Bieri, die letzte noch lebende Kapuzinerin von Maria Opferung, zusammen mit Martin Iten, dem Präsidenten von Anima Una.

im Franziskusheim in Menzingen. Noch immer besucht die hochbetagte Schwester regelmässig die Messe, und auch wenn sie an einer Makula-Degeneration leidet, blickt sie noch immer jedem Tag voller Vertrauen entgegen – ebenso der Zukunft «ihres» alten Klosters, das sich nun mit neuem Leben füllt.

«Es kam zusammen, was zusammen- passt.»

Eine wichtige Schlüsselperson in Maria Opferung, die quasi das Scharnier zwischen der Schwesterngemeinschaft und dem Übergang in die Zukunft bildet, ist Pia Iten. Seit 2006 wirkt sie im Kloster und ist heute Verwalterin des Trägervereins Kloster Maria Opferung. Wen immer man etwas zur Vergangenheit oder zum Status quo fragt, alle sagen wie aus einem Munde: Pia Iten weiss es. So weiss Pia Iten, die bis heute den engsten Kontakt zu Sr. Barbara pflegt, wie positiv die letzte Schwester von Maria Opferung alle Veränderungen rund um Anima Una erlebt und wie sehr sie sich freut, dass nun eine junge, neue Generation das Zepter im Kloster übernommen hat.

Auch Pia Iten ist überzeugt, dass das, was nun in Maria Opferung geschieht, «genau im Sinne der Schwestern» ist. Vieles hat die Schwesterngemeinschaft ja selbst noch aufgegleist: Sie holten die erste junge Familie unter ihr Dach und hinter die Klostermauern; und sie waren es, welche im ehemaligen Speisesaal, der dann zum Nähzimmer geworden war, ein Grossraumbüro einrichteten und dieses Anima Una vermieteten. Damit war ein wichtiger Grundstein gelegt. Denn die jungen Menschen, die dort arbeiteten, nahmen gerne am Mittagsgebet teil, wodurch die alte Schwesterngemeinschaft und die jungen neuen Mitarbeitenden zusammenwuchsen und sich zwei Lebenswelten ineinanderfügten. «Es entstand eine christliche Beziehung und nicht nur ein Mietverhältnis», sagt Pia Iten. Es kam zusammen, was gut



Pia Iten wirkt als Klosterverwalterin.

zusammenpasst: «Anima Una fördert den Glauben, sie ist eine offene Glaubensgemeinschaft – ebenso wie die Schwestern eine offene Gemeinschaft waren; sie lebten Nächstenliebe, waren immer zukunfts ausgerichtet und bereit, neue Wege zu gehen und Veränderungen zu realisieren. Die Schwestern nahmen zu Zeiten als noch niemand von Integration und Inklusion sprach, Andersgläubige oder in besonderen Lebenssituationen stehende Frauen in ihr Bildungsangebot auf. Sie waren ihrer Zeit voraus, auch wenn sie hinter Klostermauern lebten», so Pia Iten.

Lebendige Gemeinschaft

Pia Iten hat miterlebt, wie die Schwestern nach dem Aufheben der klosterinternen Schule für Studierende der Pädagogischen Hochschule Raum für eine Wohngemeinschaft angeboten haben. Zellen wurden zusammengelegt und damit grössere Räume geschaffen als die 9 Quadratmeter, die dem persönlichen Rückzug der Schwestern dienten. Und heute erlebt Pia Iten mit, wie

die alten Räume neu belebt werden. Im ehemaligen «Frau Mutter Stübli» beispielsweise wohnt jetzt die 28-jährige Sandra Bachmann. 2021 zählte sie zu den Teilnehmenden des ersten Oasis-Jahres (vgl. *Kasten*): «Das war eine tolle Lebensschule, in der wir uns viele Gedanken machten, wie wir leben möchten.»

Sandra Bachmann arbeitet als Produkte Entwicklerin in einer Bäckerei im Zürcherischen Wädenswil. Abends kehrt sie nach Maria Opferung zurück in ihr heimeliges Zimmer mit alten Holzwänden und einem mit Zuger Kirchen verzierten alten Ofen. «Maria Opferung ist für mich ein Zuhause geworden», sagt die junge Frau. Ihre kleine Wohnung verfügt über ein eigenes Badezimmer, die grosse Klosterküche kann sie mitbenutzen. «Jeder Gang in die Küche ist schön», so Bachmann, «wir treffen uns im



Magdalena Jordi-Hegglin lebt und arbeitet im Kloster.

«Es ist
ein Privileg
hier zu
wohnen.»

Treppenhaus, in der Kapelle, im Garten, und eben auch in der Küche. Das ist eine wichtige Begegnungszone und das schätze ich sehr. Ich lebe sehr gerne in dieser lebendigen Gemeinschaft.» Auch hier ist es Geben und Nehmen: «Ich koche für Glaubenskurse und abends um neun Uhr bin ich, wenn immer möglich, beim Abendgebet in der Kirche anwesend.»

«Ein sehr friedlicher Ort»

Bewohnt ist heute auch die ehemalige Krankenstube der Schwestern. Die 37-jährige Magdalena Jordi-Hegglin, Co-Leiterin des Oasis-Jahres und Buchhändlerin in einer Zuger Buchhandlung, lebt seit vier Jahren in Maria Opferung. Inzwischen ist auch ihr Mann Matthias eingezogen, der extern in der Berufsbildung tätig ist. Jordi-Hegglin arbeitete nach dem Einzug von Anima Una für das Magazin Melchior, das in den Büroräumen produziert wird. Einmal in der Woche kam sie ins Kloster und nahm damals mit den Schwestern am Mittagsgebet teil. Schliesslich wurde sie gefragt, ob sie ins Kloster ziehen würde. «Es brauchte mehr Präsenz im Haus, unter anderem wegen des Feuersalarms», erklärt sie. Inzwischen ist der Küchentisch des Ehepaars Jordi-Hegglin dort platziert, wo ehemals das Bett der letzten Frau Mutter Sr. Anna stand. «Es ist ein Privileg hier zu wohnen, und wunderbar, weil ich einige Schwestern noch gut kannte und sehr schätzte. Wir spüren den Nachhall des Wirkens der Schwestern. Es ist ein sehr friedlicher Ort», so Jordi-Hegglin. «Wir kriegen in Maria Opferung viel



Eindrücke vom vielfältigen
Leben im Kloster.



«Für mich
ist es ein
riesiges
Glück, hier
arbeiten zu
können.»



Zimmermann Claudio Blarer vor der Holzmanufaktur «Klosterholz».

voneinander mit, es ist ringhörig hier, wir schauen aufeinander, leben miteinander und in Rücksicht zueinander, aber auch mit der Möglichkeit des Rückzugs in die eigenen vier Wände.» Magdalena Jordi-Hegglin, deren Wohnung direkt gegenüber der Kirche liegt, schliesst morgens und abends jeweils die Kirchenpforte auf und ab. «Ich empfinde es als Privileg, an diesem Ort zu wirken, an dem Mädchenbildung so lange so wichtig war.»

Mitarbeiten an einer geistlichen Zukunft

Auf seinen Arbeitsort angesprochen, spricht auch Claudio Blarer von einem Privileg. Der 36-jährige Zimmermann und Hochbauzeichner betreibt die Klosterholzmanufaktur, repariert Gegenstände des Klosters, erstellt Neues wie zum Beispiel Besprechungstische und hat während drei Sommern mehr als ein Dutzend Zellen renoviert. «Die lange Geschichte dieses wichtigen Ortes für die Stadt Zug hat mich

schnell fasziniert. Es ist unglaublich, was die Schwestern geleistet haben. Ich möchte an einer guten Zukunft mitarbeiten.»

Die Arbeit in den Zellen beschreibt er als sehr speziell. So stiess er in den Ritzen des Holztäfers der Zellen auf Heiligenbildlein oder Gebetszettelchen. Und es berührte ihn zu sehen und zu erspüren, mit wie wenig Mitteln die Zellen in der Vergangenheit bereits etliche Male renoviert worden waren. «Mir wurde klar, wie wenig Geld die Schwestern hatten, wie provisorisch und rudimentär die Renovationen waren. Es wurde nur das Nötigste gemacht.» Auf das Privileg zurückkommend, präzisiert Blarer: «Mir gefällt das Geben und Nehmen hier besonders gut. Für mich ist es ein riesiges Glück, hier arbeiten zu können. Der Ort passt gut zu meinem Background, zu meinem Glauben. Da verbinden sich zwei Dinge einmalig. Es ist eine Fügung.»

Herz des Alltags im Kloster Maria Opferung

Seit 2021 setzt der Verein Anima Una im Kloster Maria Opferung erfolgreich die Idee eines geistlichen Zentrums für vorwiegend junge Menschen und junge Familien um. Anima Una führt auch die Tradition der Schwestern fort, dass vorwiegend Frauen im Kloster wohnen können. Wesentlicher Bestandteil ist das Angebot «Oasis», bei dem junge Erwachsene im Kloster in einer WG leben und mit ihren Talenten den Alltag von Maria Opferung mitgestalten. Magdalena Jordi-Hegglin, die das Projekt mitleitet, sagt: «Oasis ist eine Antwort auf das Bedürfnis junger Menschen nach Gemeinschaft und Glaubensvertiefung.» Die Gruppe nimmt an Bildungsangeboten teil und übernimmt die Verantwortung für einen Teil des klösterlichen Rhythmus. Die jungen Menschen sind das neu schlagende Herz in Maria Opferung, sie tätigen Sozialeinsätze, sind in die Gartenbewirtschaftung involviert und machen das geistliche Leben mit regelmässigen Gottesdiensten für die Öffentlichkeit zugänglich.

Wie in einer grossen Familie

Von «Fügung» spricht auch Olena Svitlychna. Wenige Tage nach dem Einmarsch der Russen gelang der damals 60-jährigen Sprachlehrerin die Flucht aus der Ukraine. Gesundheitlich schwer angeschlagen, war sie um die Aufnahme einer in der Schweiz bekannten Familie enorm dankbar. «Ich brauchte Hilfe, ich war alleine.» Die Bekannten leben einen Steinwurf vom Kloster Maria Opferung entfernt und kennen einige der Bewohnerinnen und Bewohner. Nach wenigen Wochen zog Olena Svitlychna in ein kleines Zimmer im Kloster. «Mehr Platz brauche ich nicht, ich konnte nur 15 Kilo von zu Hause mitnehmen, als ich Odessa verliess. Zudem dachte ich, bald wieder zurück zu sein.»

Inzwischen ist Maria Opferung zu einem «mindestens vorübergehenden Zuhause» geworden, erzählt sie. An den Wänden ihres Zimmer hängen Bilder ihres Sohnes und ihrer Enkel. Küche und Bad teilt sie mit sieben anderen Frauen, «wir leben

«Wir leben
hier in
Harmonie.
Das ist ein
Geschenk.»

wie in einer grossen Familie». Zu Beginn versuchte sie, auf den langen Holzdielen möglichst leise zu gehen, gab sich Mühe, sich zu merken, welche Balken besonders laut knacken, wenn sie nachts den Weg ins Badezimmer suchte. Längst weiss sie: «Wir hören uns alle gegenseitig, unabhängig davon, wie leise wir sind. Aber wir leben hier in Harmonie. Und das ist ein Geschenk.»

Und damit geht weiter, was sich die letzte Frau Mutter, Sr. Anna, innig wünschte: «Wir vertrauen darauf, dass in diesem klösterlichen Gebetsort der Geist Gottes weiterlebt.»



«Klöster haben einen bedeutenden religiösen, kulturellen und gesellschaftlichen Wert. Darum freue ich mich besonders, dass sich in Zug das Kloster Maria Opferung für eine hoffnungsvolle Zukunft rüstet. Mit der Organisation Anima Una wirke ich seit vielen Jahren eng zusammen und schätze ihr kirchliches Engagement sehr.»

Abt Urban Federer

Abt Urban Federer

Vorsteher Kloster Einsiedeln

«Das Kloster Maria Opferung ist ein sehr spezieller, ja ein perfekter Ort. Man hat das Gefühl, mitten in der Stadt und zugleich auf dem Land zu sein. Sowas ist nicht üblich. Meine Zeit als Stipendiatin in Maria Opferung war sehr gut, ich konnte jeden Tag bis zu acht Stunden schreiben. Ich denke, das hatte mit der Atmosphäre dieses Platzes zu tun.»

Olga Tokarczuk

Olga Tokarczuk

polnische Schriftstellerin und Psychologin,
erhielt 2019 den Nobelpreis für Literatur



«Das Kloster Maria Opferung ist aus unserer Stadt nicht wegzudenken. Es prägt das Bild von Zug ebenso wie die Schwesterngemeinschaft über Jahrhunderte zahlreiche Zugerinnen und Zuger geprägt hat. So freue ich mich ganz besonders über die Weiterbelebung dieses speziellen Ortes und hoffe sehr, dass die geplanten Vorhaben die notwendige Unterstützung erfahren.»

André Wicki

André Wicki

Stadtpräsident Zug

«Was das Kloster Maria Opferung für Zug geleistet hat, ist unermesslich – im spirituellen Leben zahlreicher Menschen und in der Bildung Hunderter von Mädchen und jungen Frauen. Bis heute geht von dem Ort eine grosse Strahlkraft aus. Die Projekte, die nun anstehen, werden dafür sorgen, dass Maria Opferung ein Leuchtturm für weitere Generationen bleibt.»

Beat Dittli

Dr. Beat Dittli

Sprachwissenschaftler, Co-Autor Klosterchronik





Die Klosterprojekte

Das Kloster Maria Opferung soll baulich der aktuellen Nutzung angepasst werden. Eine breit abgestützte Gruppe von Fachpersonen ist in die Planung involviert: Persönlichkeiten aus dem Bistum Basel, Theologen und Architekten der Kirchenbaukommission, Experten des Denkmalschutzes, die zuständigen Architekten und Personen, die heute in Maria Opferung leben.

Die Kernprojekte:

- Renovation der Kirche, die momentan zwei Räume aufweist und zu einem Raum werden soll. Die Kirche ist das Herzstück des Klosters Maria Opferung; sie ist sanierungsbedürftig und soll im Zuge der anstehenden Arbeiten künftig flexibel und besser nutzbar gestaltet sein.
- Projekt «Einblicke»: Die jahrhundertealte, eindruckliche Geschichte des Klosters Maria Opferung soll an verschiedenen Stationen in- und ausserhalb des Klostergebäudes erfahrbar gemacht werden.
- Kulturhistorisch bedeutsame Objekte der Klostersgeschichte, wie zum Beispiel der aussergewöhnlich gut erhaltene Katakombenheilige Pius, sollen für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.
- Der im Kloster bestehende Kreuzgarten soll aufgewertet werden.
- Der aus dem Jahr 1696 stammende oktagonale Marienbrunnen aus Sandstein im nördlichen Klosterinnenhof soll saniert werden.
- Ein Teil der alten Klostermauer bröckelt und blättert ab. Sie soll sorgfältig saniert werden.

Zurück zum Ursprung: Die Renovation der Kirche

Das Hauptprojekt

1626 erbaut, wurde die Kirche ab 1658 nicht nur von den Schwestern, sondern auch von den aufgenommenen Mädchen genutzt. Fortan fanden hier die über den Tag verteilten Gebete von insgesamt dreieinhalb Stunden für die Frauen in Maria Opferung statt. 1740 wurde ein Hochaltar eingebaut, damit erfuhr die Kirche eine Teilung. Fortan waren die Schülerinnen von den Klosterfrauen getrennt. Über dem Hochaltar blieb der Kirchenraum offen, sodass die Schülerinnen die Schwester hörten, aber nicht mehr sahen. Die Nutzerinnen der Kirche sahen den Altar nun von zwei Seiten, die Schwestern beteten nach Westen, die

Mädchen nach Osten. Bis 1958 wurden die Klausurvorschriften laufend strenger. Erst das Zweite Vatikanische Konzil führte zu einer Öffnung: Im Tabernakel sorgte ein kleines Fenster nun für erste Durchlässigkeit. 1964 wurde der Hochaltar weggenommen und mit einer Mauer ersetzt, die oben offen war. Diese Wand steht bis heute.



Eines der 15 wertvollen Rosenkranz-Medaillons aus dem Jahre 1697.



Die Visualisierungen zeigen, wie die Kirche ohne die Trennwand wirken wird.

Die Idee der Projektgruppe ist es, die Kirche zu ihrem Ursprung zurückzuführen. Die Mauer soll immer noch wahrnehmbar sein, doch der Raum soll geöffnet, der heutigen Zeit angepasst und für Gottesdienste wie auch Konzerte gut nutzbar werden. Die Bestuhlung wird künftig flexibel und in alle Richtungen anpassbar sein. Besondere Aufmerksamkeit wird der alten Marienstatue mit in Rondellen angeordneten Rosenkranzgeheimnissen gegeben. Die 15 Bilder zeigen Stationen von Jesu Leben durch Marias Augen und waren eine wichtige Orientierungshilfe im Leben der Schwestern. Diese Medaillons haben die zurückliegenden 400 Jahre Klosterleben in Maria Opferung massgeblich geprägt und sind besonders erhaltungswürdig.



Die Klosterkirche ist heute unterteilt in die öffentliche Kirche (Laienschiff, links) und in das nicht öffentliche Bethaus (rechts).

Blick hinter die Klostermauern: Einblicke in den Alltag der Schwestern

Erste Teilprojekte

Das «Schwesternbänkli»:

Genutzt werden soll ein bestehendes Plätzchen, das sich etwas oberhalb und ausserhalb des Klosters auf städtischem Boden befindet. Von dort bietet sich eine offene Aussicht auf das Kloster und auf Zug. Anhand einer ausgeklügelten Installation soll die Geschichte von Maria Opferung als Kloster und Bildungsstandort erzählt werden.



Die Küsterei: Heute befinden sich zwei grosse Tresore in der Küsterei, in denen die Klosterschätze aufbewahrt sind. Der Raum soll saniert und Kostbarkeiten aus dem Klosteralltag – wie beispielsweise wertvolle goldene Monstranzen und Kelche – sollen neu in Vitrinen für die Öffentlichkeit ausgestellt werden.



Das «Mausoleum»:

Die Seitensakristei der Kirche soll zu einem Ort der Reliquien werden. So auch für den vollständig erhaltenen Katakombenheiligen Pius, der aus dem ersten Jahrhundert n.C. stammt. 1676 erhielt Maria Opferung durch die Vermittlung von zwei in päpstlichen Diensten stehenden Zugern den Märtyrer Pius aus Rom. Vorerst wurde Pius in der Klosterkirche in einem hölzernen Schrein liegend präsentiert. 1684 errichteten ihm die

Schwestern einen Seitenaltar. Die Skelettfigur wurde dafür von den Klosterfrauen in Seidenstoffe gefasst und durch geschnitzte Körperteile sowie eine Rüstung mit Schwert zur Figur ergänzt. Das Untergewand und der rote Mantel sind reich mit Goldornamenten und gefassten Edelsteinen bestickt. Die Schwestern von Maria Opferung waren bekannt für ihre Handfertigkeit und schufen im 17. und 18. Jahrhundert zahlreiche solcher Ausstaffierungen.



Der Katakombenheilige Pius ist aussergewöhnlich gut erhalten.



Die Zellen: Eine Zelle soll wieder so eingerichtet werden, wie sie früher von den Schwestern bewohnt war.

Die Rosenkranz-

Sammlung: Rosenkränze zeigen exemplarisch die marianische Thematik und damit die weibliche Optik auf Jesus. Die zahlreichen Exemplare des Klosters, die eine bedeutsame Sammlung darstellen, sollen neu für die Allgemeinheit sichtbar werden.



Der Klosteralltag:

Eine Wand des Kreuzganges soll mit Fotos und Bildern des Lebens der Schwestern bespielt werden, so dass die Erinnerung an die Kapuzinerinnen wach bleibt.



«Wir alle möchten, dass der Geist von Maria Opferung weitergeht»

Hand in Hand wirken die Architekten Enzo Cozza (EC)
aus Zug und Manuel Candio (MC) aus Zürich
mit unterschiedlichen Blickwinkeln an den Projekten,
die Maria Opferung in die Zukunft führen.

Wie funktioniert Ihr Zusammen- arbeiten?

EC: Ich begleite das Kloster seit neun Jahren in technischen Belangen, kannte die letzten Schwestern von Maria Opferung und kenne in den Gebäuden jede Ecke. Das Projekt wuchs zunehmend, es wurde für mich alleine zu komplex. So kam Manuel dazu. Unsere Zusammenarbeit klappt bestens. Wir tauschen uns regelmässig aus, beide bringen wir unsere Stärken ein. Die Federführung liegt nun eher bei Manuel.



«Ich kannte
die letzten
Schwestern
von Maria
Opferung
und kenne
im Kloster
jede Ecke.»

Enzo Cozza

MC: Enzo kennt das Kloster sehr gut. Als Neu-Dazukommender mit Blick von aussen wollte ich zuerst gut schauen und hören. Bald hatten wir beide unsere Rollen gefunden. Wir haben einen sehr offenen Diskurs.

Wir machten das Feld zunehmend auf und gingen parallel dazu immer mehr ins Detail, ins Konkrete.

Worum geht es bei den jetzigen Anpassungen?

MC: Vieles definieren wir gemeinsam. Die Grenzen sind fliessend. Zu Beginn konzentrierte ich mich auf die Kirche, inzwischen steht das ganze Kloster im Fokus.

EC: Ich widme mich vor allem technischen Belangen wie beispielsweise dem Bauseuch für die Kirche. Das ganze Umfeld ist mir gut bekannt, ich kenne die Handwerker, die Behörden, bin in die Ausführung, Bauleitung, Kosten und die gesamte Organisation involviert.

Worin liegen für Sie besondere Chancen in diesem Projekt?

Mit welcher Grundhaltung arbeiten Sie?

EC: Ich kenne das ehemalige Klosterleben gut, den Geist von Maria Opferung, seine Wurzeln, den Aufhänger, an dem wir uns ausrichten. Wir alle möchten, dass dieser Geist weitergeht. Dieser geschichtsträchtige, spirituelle Ort soll weiterleben können. Das ist für mich ein grosser Motivator und höchst spannend.

MC: Im Unterschied zu anderen Projekten sprechen wir bei Maria Opferung viel über Inhalt und nicht nur über funktionale Bedürfnisse. In das Projekt sind sehr interessante Menschen involviert. Privat interessieren mich Kunstgeschichte und Kirchen sehr. Es beglückt mich, nun in einem solchen Projekt intensiv mitwirken zu können. Maria Opferung war immer ein armes Kloster, das zeigen die einfachen Materialien, die eingesetzt worden sind. Auch wir wollen nicht mit der grossen Kelle anrühren. Wir wollen in der Gestaltung Bescheidenheit.

EC: Die ganz grosse Chance sehe ich darin, dass Maria Opferung auf lange Sicht als funktionierender Ort weiterbestehen kann.

MC: Ein spannender Aspekt ist dabei, dass wir die Trennung zwischen Gebetshaus und Laienschiff in der Kirche aufheben werden. Mit dieser Öffnung werden wir auch den Bedürfnissen der ehemaligen Schwestern gerecht und tragen dazu bei, dass das geistige Erbe von Maria Opferung in einem belebten Kontext weitergeführt wird.



«Wir wollen nicht mit der grossen Kelle anrühren. Wir wollen in der Gestaltung Bescheidenheit.»

Manuel Candio



Unter der Orgelepore entsteht ein Andachtsraum mit den 15 wertvollen, auf runde Holztafeln gemalten Rosenkranzgeheimnissen.

Die Kosten

Die geplanten Arbeiten und Vorhaben im und um das Kloster Maria Opferung lösen Kosten im Umfang von CHF 3,9 Millionen aus:

Kirche – Innenraum Aufhebung Trennung zwischen Kirche und Bethaus	850'000.–
Kirche – Andachtsraum Gestaltung Paradiesgärtchen mit Rosenkranzgeheimnissen	170'000.–
Kirche – Ausstattung Neue Möblierung, Altar, div. Ausstattungsgegenstände	300'000.–
Kirche – Aussenraum Sanierung Fassade, Dach, Glockenturm, Pforte, Fenster	260'000.–
Sakristei – «Mausoleum» Sanierung Raum, Vitrinen, Restaurierung Pius	200'000.–
Küsterei Sanierung Raum, Vitrinen	200'000.–
Projekt «Einblicke» Schwesternbänkli, Wand Klosteralltag, Zelle, Gasthaus	200'000.–
Kreuzgarten Sanierung Flachdach	150'000.–
Marienbrunnen Restauration Sandstein und Brunnenhof	170'000.–
Kloster – Gebäudehülle, Infrastruktur Neues Rollstuhl-WC, div. Sanierungen/Unterhaltsarbeiten	500'000.–
Klostergarten Sanierung kleinere Gebäude, Wege, Gartenanlage	450'000.–
Klostermauer Sanierung Umfassungsmauer	450'000.–
Über Spenden, Drittmittel und weitere Zuwendungen abzudeckender Betrag	3'900'000.–



«Wir erachten
es als
Auftrag, das
jahrhundert-
alte Erbe
in die heutige
Zeit zu
überführen.»

Liebe Interessierte und Freunde von Maria Opferung

Mir, meiner Familie und unserer Organisation Anima Una ist es ein riesiges Anliegen, das Erbe der Schwestern von Maria Opferung nachhaltig weiterzuführen. Vor ihrem Wirken und allem, das sie hinterlassen haben, haben wir grossen Respekt. Gemeinschaft ist in diesen Mauern grossgeschrieben. Gemeinsam ist denn auch ein bunter Strauss an Ideen entstanden, den wir zusammen weiterentwickeln. Wir erleben hier in Maria Opferung den Geist Gottes oft ganz konkret und erachten es als Auftrag, das jahrhundertalte Erbe in die heutige Zeit zu überführen. Somit leisten wir Übersetzungsarbeit. Die klösterlichen Grundthemen von früher sind auch heute noch zeitgemässe Anliegen, wir erfinden nichts neu, wir schreiben nur fort.

Dass im Zuge unserer Vorhaben auch die Kirche renoviert wird, ist nicht nur von der Gebäudesubstanz her nötig, sondern auch insgesamt sinnbildlich. Sie ist das Herzstück der Klosteranlage und war stets die Quelle des Klosterlebens. Wenn wir das Kloster auch in Zukunft weiter für die Menschen zugänglich halten wollen, müssen wir das aus dem Innersten her ermöglichen.

Maria Opferung hat eine grosse Bedeutung für die Stadt Zug. Das Kloster ist ein wohlthuender Kontrast zu Zugs Prosperität. Es weist auf andere Dimensionen des Lebens hin, die für unsere Existenz wichtig sind. Es wirkt unscheinbar und ist doch sehr präsent in unserer Stadt. Und bei allem, das wir tun und vorhaben, knüpfen wir an die kapuzinische Bescheidenheit der Schwestern von Maria Opferung an. Schlichtheit ist uns wichtig, das entspricht dem Charakter der ganzen Geschichte dieses Ortes.

Im Namen aller Menschen in Maria Opferung danke ich Ihnen von Herzen für Ihre Aufmerksamkeit.

Martin Iten

Präsident von Anima Una,
wohnt mit seiner Frau Anna und dem gemeinsamen
Sohn Jeremias im Kloster Maria Opferung.

Das Patronatskomitee

Präsidentin

Laura Dittli
Regierungsrätin

Mitglieder

Christoph Balmer

VRP Bücher Balmer AG, ehem.
Fachstellenleiter Forum Kirche
und Wirtschaft Zug

Sandra Brändli

Präsidentin Verein Freundschaft
mit Maria Opferung

Gregor R. Bruhin

Unternehmer, Kantonsrat Zug

Philipp C. Brunner

Kantons- und Gemeinderat,
Präsident GPK Stadt Zug,
Präsident SVP Kanton Zug

Daniel Christen

Kunst- und Kulturschaffender

Dr. phil. Beat Dittli

Sprachwissenschaftler

Stefan Doppmann

Präsident Vereinigung der
katholischen Kirchgemeinden
des Kantons Zug (VKKZ)

Dr. Aldo Elsener

alt Verwaltungsgerichtspräsident

Beatrice Frigo-Gilbert

Stefan Häusler

VR und Inhaber Kalt Medien AG

Peter Hegglin

Ständerat

Stephan und Rita Hegglin-Besmer

Pädagogen

Dr. Peter Hess

alt Nationalratspräsident

Maria Hügin

Geschäftsführerin GGZ,
Gemeinderätin Zug

Karl Huwyler

Präsident Stiftung Hospiz
Zentralschweiz

Christoph Iten

Gemeinderat Zug

Jonas Iten

Cellist, Solist

Martin Iten

Gemeinderat Zug,
Präsident Anima Una

Pia Iten

Verwalterin Verein
Kloster Maria Opferung

Ruth Jorio

ehem. Präsidentin GGR Zug

Urban Keiser

Zimmermeister, Präsident
Korporation Zug

Corina Kremmel

Kantonsrätin Zug, Vorstand
Verein Kloster Maria Opferung

Brigitta Kühn-Waller

Vizepräsidentin und Geschäfts-
führerin Hürlimann-Wyss Stiftung

Dr. Andreas Landtwing

Rechtsanwalt, alt Korporations-
rat, Ersatzrichter Verwaltungs-
gericht Zug

Arno Matter

Unternehmer

Dr. Matthias Michel

Ständerat

Tobias Moser

Landschreiber Kanton Zug

Dr. Gerhard Pfister

Nationalrat

Adrian Risi

Unternehmer, Kantonsrat,
Präsident SVP Stadt Zug

Richard Rüegg

Gemeinderat, Präsident
BPK Stadt Zug

Peter Rust

Kantonsrat, Präsident
Mitte Kanton Zug

Pfr. Kurt Schaller

Vorstand Verein Kloster
Maria Opferung

Claudia Schmid-Bucher

Juristin

Dr. Thomas Schmuckli

VR Helvetia Baloise Holding AG

Daniel Schwerzmann

Inhaber Schwerzmann Metallbau

Verena Schwerzmann

Stiftungsrätin Fürsorge-, Wohl-
fahrts- und Kulturstiftung
Bürgergemeinde Zug

lic. iur. HSG Marc Siegwart

Präsident Obergericht Zug

Roland Staerkle

VR WWZ AG, ehem. Präsident
EVZ, ehem. Präsident Gewerbe-
verband Kanton Zug

Dr. Alex Staub

ehem. Präsident Bundesstraf-
gericht Bellinzona, ehem.
Präsident Obergericht Zug

Vroni Straub-Müller

Kantonsrätin, alt Stadträtin Zug

Dr. Paul Thalmann

Rechtsanwalt, Präsident Verein
Kloster Maria Opferung

Barbara Urfer Wyss

Unternehmerin, Präsidentin
Kinder- und Jugendzirkus Grissini

Patricia Villiger

Vorstand Verein Kloster
Maria Opferung

Cyrril Weber

Unternehmensleiter

Dr. med. Beat Wicky

Facharzt Chirurgie FMH

Dr. Alexander Wyss-Urfer

VRP Baker McKenzie Switzerland

Cornelia und Hannes Züllig-Moneta

Unternehmer, VRP MTE AG



Präsidentin Patronatskomitee

Laura Dittli
041 594 31 08
laura.dittli@zg.ch



**Präsident Verein
Kloster Maria Opferung**

Paul Thalmann
041 729 10 70
p.thalmann@kloster-maria-opferung.ch



**Projektleiter Zukunft
Kloster Maria Opferung**

Martin Iten
041 525 19 32
m.iten@kloster-maria-opferung.ch



Leiterin Spendenkampagne

Iris Duvoisin
041 729 52 10
i.duvoisin@kloster-maria-opferung.ch

Verein Kloster Maria Opferung

Klosterstrasse 2
CH-6300 Zug
Tel. 041 729 52 10
spenden@kloster-maria-opferung.ch
www.kloster-maria-opferung.ch

Bankverbindung

Zuger Kantonalbank
SWIFT-BIC: KBZGCH22
IBAN: CH32 0078 7308 3740 8468 2

Spenden an unser Projekt «Renovation Klosterkirche»
können im gesetzlichen Rahmen von den Steuern
abgezogen werden. Gerne stellen wir Ihnen dazu eine
Spendenbescheinigung aus.

